

# Emmi Pikler

## Kinderärztin und Gründerin eines Säuglingsheims

In der Reihe »Erinnerungen für heute« stellt Jutta Gruber Persönlichkeiten der jüngeren Zeitgeschichte vor. Sie zeigt, wie dicht ihre Biografien und Lebenswerke oft miteinander verwoben sind und verweist auf die Aktualität ihrer Impulse für die pädagogische Praxis. In der vorliegenden Ausgabe widmet sie sich der ungarischen Kinderärztin Emmi Pikler, die die autonome Bewegungsentwicklung von Säuglingen entdeckte und nachwies, dass Heimkinder nicht zwangsläufig unter Hospitalismus leiden.



Emmi Pikler

Ein Säugling fördert sich selbst von früh bis spät. Ihn zum Sitzen oder Stehen aufzurichten ist nicht nur überflüssig, sondern schädlich.

Emmi Pikler

Ein »recht trotziges Kind« sei sie gewesen, »das sehr heftig reagieren konnte, wenn ihm etwas nicht passte«, erzählt Emmi Pikler einer späteren Wegbegleiterin.<sup>1</sup> Vermutlich trug der betroffene Kommentar der Mutter während einer solchen Szene – »so wird das später im Leben nicht gehen« – dazu bei, dass sich ihre Wutanfälle mit der Zeit legten. Zumindest in diesem konkreten Fall beruhigte sich Emmi auf der Stelle und hat den Satz und wie die Mutter ihn sagte nie vergessen. Nicht empfindlich oder persönlich angegriffen habe sie reagiert, sondern Gedanken über Eigenschaften ihres Kindes geäußert, die ihm später das Leben erschweren könnten.

Geboren wird Emmi Pikler am 9. Januar 1902 als einziges Kind von Hermine und Heinrich Reich in Wien. Die Mutter ist Kindergärtnerin, der Vater, ein gebürtiger Ungar, ist Tischler.

Als Emmi sechs Jahre alt ist, zieht die Familie nach Budapest und nur weitere sechs Jahre später stirbt die Mutter. Über diesen Verlust habe sie kaum gesprochen, auch wenn sie, wie sich ihre engste Schulfreundin erinnert, »wohl sehr an ihr hing.«<sup>2</sup>

Während ihrer Schulzeit beeindruckt Emmi durch eine ausgeprägte Begabung für logisches Denken und überrascht ihre Mathematiklehrerin mit eigenen Lösungswegen. Ursprünglich wollte sie Hebamme werden, doch nachdem sie 1920 das Gymnasium beendet, entscheidet sie sich, angeregt durch eine Freundin, für ein Medizinstudium in Wien.

Den Vater freut diese Entscheidung und Emmi schätzt – wie wir aus einem späteren Briefwechsel erfahren – die Zeit in Wien sehr. Von ihrer Familie mütterlicherseits unterstützt führt sie ein gesellschaftlich und kulturell aktives Leben, selbstverständlich ohne dabei ihr Studium zu vernachlässigen.<sup>3</sup> Bekanntschaft mit den psychoanalytischen Gedanken zur Entwicklung von Kleinkindern, die zu dieser Zeit in Wien bereits entwickelt wurden, macht sie jedoch vermutlich erst viele Jahre später.<sup>4</sup>

In ihrer Facharztausbildung spezialisiert sie sich auf die Kinderheilkunde, eine damals noch recht junge Disziplin. Insbesondere die Entwicklung von Säuglingen und Kleinkindern war erst im Zuge der abnehmenden Kindersterblichkeitsrate in den Blick der Wissenschaft gerückt.

### Noch ganz am Anfang

Während ihrer Zeit als Assistenzärztin erfährt Emmi Pikler wegweisende Prägnungen, hauptsächlich durch die beiden bekannten Kliniker Clemens von Pirquet und Hans Salzer. An Pirquet, Leiter der Universitätskinderklinik in Wien, schätzt sie vor allem die Haltung zum Kind. Der warmherzige Mann spielt sogar hin und wieder mit den Kleinen und lehrt sie Kinderlieder. Die gesamte Klinik hatte er auf das Kind als ganzes Wesen ausgerichtet,<sup>5</sup> z.B. waren die Betten so konstruiert, dass die größeren Kinder sie eigenständig verlassen konnten und in den oberen Etagen ermöglichten vor den Fenstern angebrachte Kästen den kleinen Kindern im Freien zu liegen. In einer Zeit, in der MedizinerInnen bereits aufgrund zunehmender Spezialisierung und Möglichkeiten von Laboruntersuchungen den Blick auf den gesamten Menschen zu verlieren drohten, hält er seine AssistenzärztInnen dazu an, sich nicht auf das Erkennen und Heilen von Krankheiten zu beschränken. Bei ihm lernen sie auch, wie man ein gesundes Kind gesund erhält und können beobachten, dass manche Auffälligkeiten in einer solch guten Umgebung sogar ohne spezielle medizinische Intervention verschwinden.

Auch Professor Salzer, Kinderchirurg und Leiter eines kleinen Wiener Kinder-

spitals, lehrt sie, nie aus den Augen zu verlieren, dass man mit jedem kleinen Patienten ein lebendiges, empfindsames und reaktionsfähiges Wesen vor sich hat. Vor jeder Untersuchung nimmt er sich Zeit, dem Kind zu erklären, was bei der Behandlung geschehen wird.<sup>6</sup> In seiner Einrichtung herrscht die strikte Regel, dass ein Kind nur weinen darf, wenn ihm tatsächlich etwas weh tut, nicht aber aus Angst. Blinddarmoperationen z.B. führt er nicht – wie viele seiner Kollegen – auf Verdacht durch, sondern beruhigt eingelieferte Kinder solange, bis er durch die entspannte Bauchdecke ertasten kann, ob tatsächlich eine akute Entzündung vorliegt.<sup>7</sup>

### Eigene Beobachtungen

Nach dem Abschluss ihres Studiums heiratet Emmi Reich 1930 den reformpädagogisch orientierten Lehrer und späteren Versicherungsmathematiker György Pikler. Sie folgt ihm nach Triest, wo er zu dieser Zeit unterrichtet. Tochter Anna, die im Jahr darauf zur Welt kommt, beschreibt ihre Eltern später als »zwei selbstständige, starke Persönlichkeiten, die sich als solche gefielen.«<sup>8</sup> Beide eint die Frage nach einem Erziehungskonzept, das die Selbstständigkeit und Freiheit von Kindern fördert. Das sommerliche Strandleben bietet Emmi Pikler vielfältige Möglichkeiten, die Bewegungen der nur leicht bekleideten Kinder zu beobachten. Sie bemerkt die weit verbreitete Gewohnheit von Eltern, ihren Kindern »unter die Arme zu greifen« und ihre Babys – in bester Absicht – zu etwas zu motivieren, was sie noch nicht können: »Kinder, die aufgesetzt werden, noch lange bevor sie selbst sitzen können, kleine Wesen, die, an den Händen hochgezogen, Schritte gehen müssen und, auf die Füße gestellt, gelockt werden: ›Komm zu Mama!‹«<sup>9</sup> Die Beobachtung, wie »krumm und steif viele dieser Kinder sitzen, wie ungeschickt sie laufen, wie leicht sie stürzen und sich wehtun«<sup>10</sup>,



bestätigt ihre Vermutung, die sie bereits bei der Analyse von Salzers Unfallstatistik formulierte: Überbehütete und ständig vor Gefahren beschützte Kinder verletzen sich in sogar ganz banalen Situationen wesentlich häufiger und schwerer als Kinder, die sich frei bewegen und entwickeln können.<sup>11</sup>

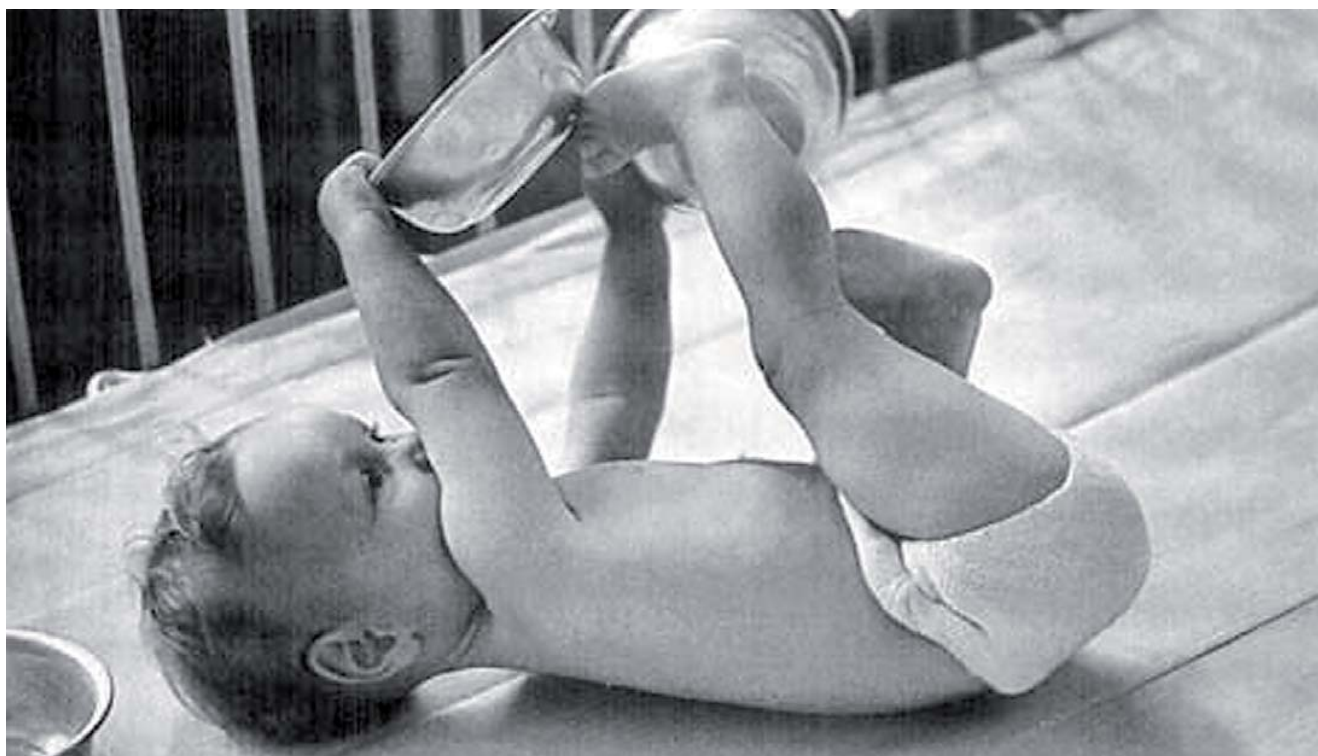
Nur selten erkennt sie »Sicherheit und Harmonie im Wesen eines Kindes und seiner Art sich zu bewegen und führt diese darauf zurück, dass es nicht gedrängt wurde, Entwicklungsschritte vor seiner Zeit zu vollziehen.«<sup>12</sup> Bei der Erziehung ihrer eigenen Tochter setzen die Piklers auf eine dementsprechende Zurückhaltung, lernen den wiederkehrenden Impulsen, auf Annas Entwicklung Einfluss zu nehmen, standzuhalten und gestalten Annas Kleidung und Umgebung so, dass sie ihre eigenen Aktivitäten uneingeschränkt entfalten kann. Bis ins Detail verfolgen sie ihre, sich aus einer inneren Logik heraus ergebenden, autonomen Entwicklungsschritte.

### In Sicherheit

1932 zieht die kleine Familie nach Budapest. Tochter Eva wird geboren. Nur anderthalbjährig stirbt sie an einer Lungenentzündung. Emmi Pikler leidet sehr

darunter, dass sie ihrer Tochter nicht helfen konnte. Weil ihre jüdische Abstammung unter dem wachsenden nationalsozialistischen Einfluss eine Anstellung verhindert, erwirbt sie 1935 ein ungarisches Examen, welches ihr die Gründung einer eigenen Praxis als Familienärztin ermöglicht. Diese führt sie erfolgreich bis zum Einmarsch der Deutschen im Jahr 1944. Als György Pikler 1936 aufgrund kommunistischer Kontakte und Aktivitäten inhaftiert wird, beziehen Emmi und Anna zwei Zimmer im Haus der Schwiegereltern. Auf seine Befreiung müssen sie bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges warten.

In diesen Jahren begleitet Emmi Pikler unzählige Familien. Ihre Beobachtungen münden in detailreiche, sehr praxisorientierte Empfehlungen, die sie 1940 unter dem Titel »Was kann das Baby schon?«<sup>13</sup> publiziert. Von den allermeisten FachkollegInnen unterscheidet sich Piklers Vorgehen dadurch, dass sie keinerlei Versuchsreihen durchführt, sondern Babys und Kleinkinder in ihren alltäglichen Situationen beobachtet. Dafür hat sie reichlich Gelegenheit. Die von ihr begleiteten frischgebackenen Eltern besucht sie in den ersten beiden Jahren wöchentlich. Im Zweifelsfall steht das Wohl des Kindes an erster Stelle, das der Eltern an zweiter. Sie berät die



Eltern, wie sie ihren Kindern unter den jeweiligen Bedingungen eine Umgebung schaffen können, die ihre Entwicklung unterstützt und nicht forciert. Ist der Wohnraum nicht geeignet, weil er z.B. zu klein ist, um ausreichend Bereiche

für das Kind und für die Erwachsenen zu schaffen, ermutigt sie Eltern, sich nach einer größeren Wohnung umzuschauen und macht ihnen klar, dass diese nicht zwangsläufig eine höhere Miete kosten muss. Immer hat sie die

gesamte Familie und deren individuelle Situation im Blick. Weniger bemittelten Eltern stellt sie geringere Honorarforderungen, unterstützt sie dabei Arbeit zu finden oder sich bei Bedarf für die gegenseitige Betreuung der Kinder miteinander zu vernetzen. Während und nach der Zeit der deutschen Besatzung hilft sie auch schon mal mit einer Krankenschreibung dem Einberufungsbefehl zu entgehen oder mit gefälschten Dokumenten noch rechtzeitig das Land zu verlassen.

So wie sie es bei Prof. Salzer gelernt hat, weinen auch ihre kleinen PatientInnen nur dann, wenn sie körperliche Schmerzen haben. Für unumgängliche Entwicklungskontrollen anhand standardisierter Tabellen gibt sie ihnen viel Zeit, um sich an die Untersuchungssituation zu gewöhnen. Damit die Kinder nicht ihr Vertrauen in ÄrztInnen verlieren, sollen sie wissen, was auf sie zukommt. Auch den Aller kleinsten erklärt Emmi Pikler, was sie vorhat und drückt bei einer bevorstehenden Injektion z.B. zusätzlich zuvor mit Watte auf die Stelle, in die sie einstechen wird.



## Vertrauen lernen

Szilvia Sziraki studierte Psychologie in Budapest. Ihre berufliche Laufbahn begann sie im von Emmi Pikler gegründeten Kinderheim »Locy«. Heute lebt sie in Berlin, begleitet Kitas und bietet Eltern-Kind-Gruppen an.

Sie arbeiteten insgesamt vier Jahre am Pikler Institut in Budapest. Wie kam es dazu und was nahmen Sie von dort mit?

Ich studierte in Budapest Psychologie und landete im Jahr 2004 auf der Suche nach einem ersten Arbeitsplatz eher zufällig im Pikler Institut, das damals noch ein Kinderheim war. Meine Aufgabe bestand in der Betreuung von Kindern mit besonderen Bedürfnissen, der Unterstützung der Erzieherinnen bei der Betreuung von Kindern in spezifischen Lebenssituationen und der Teilnahme an der Leitung der für Familien organisierten Spielräume. In diesen Eltern-Kind-Gruppen – die inzwischen auch in Deutschland schon recht verbreitet sind – werden Kinder nach dem Pikler-Ansatz begleitet und ihre Eltern von der Spielraum-Leiterin bei der genauen Beobachtung ihrer Kinder unterstützt. Heute weiß ich, dass dies kein Zufall gewesen sein kann. Was ich dort lernte, war entscheidend für meine fachliche Betrachtungsweise im Umgang mit Kleinkindern.

Wodurch zeichnet sich die Arbeit nach Emmi Pikler aus?

Selbstständigkeit und die aktive Rolle der Kinder in ihrer eigenen Entwicklung sind zentrale Aspekte in vielen reformpädagogischen Richtungen. Allen voran formulierten Emmi Pikler und Maria Montessori ihre Theorien insbesondere auf der Basis ihrer detaillierten Beobachtungen vom Kind. Beide legten großen Wert auf die Förderung der Eigen-

aktivität in der Entfaltung der Kinder. Während Maria Montessori mit etwas älteren Kindern arbeitete, spezialisierte sich Emmi Pikler auf die Kleinstkinder. Sie entdeckte und erforschte die autonome Bewegungsentwicklung innerhalb der ersten beiden Lebensjahre.

Aus der Psychoanalyse war zu ihrer Zeit die Bedeutung der Empfänglichkeit für die Bedürfnisse von Kindern gerade in den ersten Lebensjahren für die Persönlichkeitsentwicklung bereits bekannt. Emmi Pikler fand diese Einschätzungen wichtig und ergänzte sie mit der Aufforderung, Kinder schon ab frühestem Alter als Person mit eigenen Bedürfnissen zu respektieren. Sie arbeitete auch aus, wie Aktivität für das Kind bereits ab dem Säuglingsalter, z.B. während der Pflege, ermöglicht werden kann und wie Mutter oder Pflegerin gerade auch während dieser ganz alltäglichen Begegnungen mit dem Säugling kooperieren und im Dialog sein können.

Wie aktuell ist Emmi Piklers Lehre?

Als ich am Pikler Institut arbeitete, wurde es bereits von Anna Tardos geleitet. Emmi Pikler selbst kenne ich leider nur aus Büchern. Ihre Formulierungen wirken mitunter etwas altmodisch und streng, dennoch kann man gut erkennen, was ihr wichtig war. Die von ihr entwickelten Grundlagen sind gründlich erforscht und haben an ihrer Aktualität bis heute nichts verloren.

Was haben Sie am Pikler Institut gelernt?

Ich lernte dort, Kinder zu unterstützen, indem wir, statt uns auf uns zu konzentrieren, mit unserer Aufmerksamkeit bei ihnen sind. Wenn ich das Kind führe, nehme ich die Hauptrolle ein. Begleiten bedeutet nach Pikler aber vor allem, anwesend und aufmerksam zu

sein und Hilfe anzubieten, wo Hilfe gebraucht wird. Diese fast schon therapeutische Einstellung gefällt mir und sie bedeutet nicht – wie ich es manchmal von Eltern höre –, dass Kinder alles selbst bestimmen dürfen. Das ist ein großes Missverständnis. Es geht überhaupt nicht darum, dass das Kind alles entscheiden soll oder ich alles erlauben soll, was es will. Um sich sicher zu fühlen, brauchen Kinder klare Grenzen und einen eindeutigen Rahmen. Die derart vorbereitete Umgebung nennen wir den Spielraum. Kinder möchten sich selber, uns und die Welt kennenlernen und geben uns die Möglichkeit, sie kennenzulernen, wenn wir ernsthaft an ihnen interessiert sind.

Obwohl Emmi Pikler die praktischen Details der Pflege des Säuglings sehr ausführlich erarbeitet hat, ist die Arbeit nach Pikler weniger eine Methode, die man sich einfach so beibringen und umsetzen kann, sondern eher ein Ansatz, eine Haltung, die mit dem Vertrauen in die Kompetenz der Kinder beginnt. Nur wenn wir ihnen vertrauen, kann es uns gelingen, uns zurückzuhalten und dem Kind Zeit und Raum zu geben. Deshalb bin ich sehr glücklich darüber, den Piklerschen Ansatz in der Praxis kennengelernt zu haben.

Um geduldig mit Kindern zu sein, sollten wir lernen, auch mit uns selbst geduldig zu sein und uns von dem Gedanken befreien, perfekte Eltern oder ErzieherInnen sein zu müssen. Anna Tardos, Emmi Piklers Tochter, hat uns oft darauf hingewiesen, nicht orthodox zu sein. Wir Fachkräfte können Eltern etwas zeigen. Wir sollten aber nicht versuchen, jemanden davon zu überzeugen, dass nur dieser oder jener Weg existiert.

Szilvia Sziraki, Berlin

Kontakt  
szsilvia@hotmail.com

## Auch Pflege ist Erziehung

Die von ihr betreuten Kinder wachsen zu selbstbewussten Menschen heran. »Mich kann man nicht hauen, ich bin ein Piklerkind!«, soll z.B. einer ihrer Zöglinge einmal zu einem verdutzten Bademeister gesagt haben, der den Kindern unter Androhung von Gewalt verbieten wollte, ins Wasser zu hüpfen.<sup>14</sup> Aber auch die Eltern wachsen durch die Erfahrung der tragenden Beziehung zu ihrem Kind. Sie schaffen ihm stabile Bedingungen für die selbstständige Bewegungsentwicklung und das Lernen im freien Spiel und erlangen die Einsicht, dass nicht nur das gemeinsame Spiel, sondern auch die Zeiten der alltäglichen Versorgung, wie das Wickeln

### Infos zum Pikler Institut



Ursprünglich ein Säuglingsheim ist das Budapester Pikler Institut heute eine Krippe mit drei Gruppen und eine pädagogische Werkstatt mit Weiterbildungsangeboten in mehreren Sprachen. Zu Leben und Werk Emmi Piklers empfehle ich »Emmi Pikler. Mehr als eine Kinderärztin« von Anna Czimmek. Die 2015 erschienene Publikation kann über den Verein Wege der Entfaltung auf [www.we-ev.de](http://www.we-ev.de) bezogen werden.

Die beiden knapp zehnmütigen Ausschnitte Pflege I-1 und Pflege I-2 der Dokumentation »LOCY – Wo kleine Menschen groß werden« von Bernard Martino auf You Tube zeigen die Anfänge des Piklerschen Ansatzes und Pflegerinnen im Umgang mit Säuglingen. Die gesamte, insgesamt dreistündige Dokumentation ist ebenfalls über [www.we-ev.de](http://www.we-ev.de) erhältlich.

Die beiden knapp zehnmütigen Ausschnitte Pflege I-1 und Pflege I-2 der Dokumentation »LOCY – Wo kleine Menschen groß werden« von Bernard Martino auf You Tube zeigen die Anfänge des Piklerschen Ansatzes und Pflegerinnen im Umgang mit Säuglingen. Die gesamte, insgesamt dreistündige Dokumentation ist ebenfalls über [www.we-ev.de](http://www.we-ev.de) erhältlich.

oder das Füttern, pädagogische Begegnungen sind.

Die letzten beiden Kriegsjahre überlebt sie, getarnt als Kindermädchen zusammen mit Tochter Anna als angebliche Verwandte eines von ihr betreuten Kindes im Haus einer ehemaligen Klientin. Auch Ehemann György kann der Deportation entkommen.

1946 gründet Emmi Pikler das Budapester Kinderheim »Locy« – das heutige Pikler Institut – für Säuglinge und Kinder bis drei Jahre. Die Räumlichkeiten sind beengt, selbst am Allernotwendigsten mangelt es. Nachuntersuchungen der WHO bestätigen,<sup>15</sup> dass es ihr trotz der vor allem zu Beginn widrigen Umstände auf der Basis ihrer Erfahrungen aus der Familienarbeit gelingt, den ihr anvertrauten Kindern nicht nur die nötige Grundversorgung, sondern auch die für eine gesunde Entwicklung notwendige Zuwendung, Orientierung und Förderung zu vermitteln. Obwohl sie damit erstmals beweist, dass Heimkinder nicht zwangsläufig unter Entwicklungsverzögerungen aufgrund von Hospitalismus leiden müssen, ringt Emmi Pikler zeitlebens um fachliche und wissenschaftliche Anerkennung.<sup>16</sup>

Nach der Übergabe der Leitung des Kinderheimes 1979 an die Ärztin Judit Falk – die Übernahme der Leitung durch ihre Tochter, die Kinderpsychologin Anna Tardos, im Jahr 1998 wird sie nicht mehr erleben – bleibt sie weiter aktiv, arbeitet an ihren Publikationen und hält Vorträge, den letzten 1983 in Berlin. Emmi Pikler stirbt am 6. Juni 1984 an einer kurzen aber schweren Krebserkrankung.

- 1 Vgl. Czimmek A. (2015): Emmi Pikler. Mehr als eine Kinderärztin. München S. 17
- 2 a.a.O.
- 3 Vgl. ebd. S. 21
- 4 Vgl. ebd. S. 57
- 5 Vgl. ebd. S. 24
- 6 Vgl. ebd. S. 26
- 7 Vgl. Zeitler A. (1997): »Was kann das Baby denn schon?« Aus Leben und Werk der ungarischen Kinderärztin Emmi Pikler (1902-



Emmi Pikler

- 1902 Geburt in Wien
- 1908 Umzug nach Budapest
- 1920 Medizinstudium in Wien
- 1927 Promotion
- 1930 Abschluss zur Fachärztin für Kinderheilkunde, Heirat mit dem Pädagogen und Mathematiker György Pikler
- 1931 Geburt der Tochter Anna
- 1932 Rückkehr nach Budapest
- 1933 Geburt der Tochter Eva, die mit 1,5 Jahren stirbt
- 1935 Praxisgründung und Beginn des kollegialen Austausches mit Elfriede Hengstenberg
- 1936 Neunjähriger Gefängnisarrest des Ehemanns aus politischen Gründen
- 1940 Publikation »Friedliche Babys – zufriedene Mütter«
- 1946 Gründung eines Säuglingsheims und Geburt des Sohnes József
- 1953 Adoption des dreijährigen János
- 1969 Tod des Ehemannes
- 1983 Letzte Vorträge in Berlin und im ungarischen Debrecen
- 1984 Tod nach kurzer, schwerer Krankheit in Budapest

1984). In: Wahrig-Schmidt B. (Hrsg.): Die Professionalisierung der Frau. Lübeck S. 76

- 8 Czimmek (2015) S. 31
- 9 Ebd. S. 32
- 10 a.a.O.
- 11 Vgl. Zeitler (1997) S. 76f
- 12 Czimmek (2015) S. 32
- 13 Die deutsche Übersetzung erschien 1982 unter dem Titel »Friedliche Babys – zufriedene Mütter«
- 14 Vgl. ebd. S. 43
- 15 Vgl. Zeitler (1997) S. 94
- 16 Vgl. Czimmek (2015) S. 49